

früher „Der Ostmärker“

Land- und hauswirtschaftlicher Ratgeber.

Beilage zur „Deutschen Rundschau“.

Die „Scholle“ erscheint jeden zweiten Sonntag. Schluß der Inseraten-Annahme Mittwoch früh. — Geschäftsstelle: Bromberg.

Anzeigenpreis: Die einspalt. Millimeterzeile 15 Grosch., die einspalt. Reklamezeile 100 Groschen. Danzig 10 bzw. 70 Dz. Pf. Deutschld. 10 bzw. 70 Goldpfg

Nr. 8. Bromberg, den 17. April 1929.

Vererbung.

Von Dr. Wilsing, Dahlen i. S.,
ehemals Direktor der Wiesenbauschule Bromberg.*)

II.

Sind Vater und Mutter in ihren Eigenschaften völlig gleich, wie das bei den Pflanzen sehr viel öfter vorkommt als bei den Tieren, dann wird auch das neue Wesen dieselben Eigenschaften tragen wie die Eltern; sind Vater und Mutter aber verschieden, dann kommt es darauf an, ob das väterliche oder das mütterliche Erbe sich mehr durchsetzt.

Wenn von beiden Seiten dieselbe Zahl von Chromosomen übertragen wird, dann muß die befruchtete Eizelle ebenso wie die von ihr neu zu bildenden Zellen stets eine paarige (gerade) Zahl an Chromosomen besitzen. Das ist aber nicht der Fall; denn häufig findet man auch unpaarige (ungerade) Zahlen an Chromosomen. Es gibt also zweierlei Keimzellen, solche mit geraden und solche mit ungeraden Zahlen. Und wenn es zur Teilung kommt, dann entstehen aus den geradezahligen Zellen wieder geradzahlige, aus einer ungeradzahligen muß aber sowohl eine paarige wie eine unpaarige entstehen. Hat also beispielsweise ein Tier 21 Chromosomen in der Zelle, so entstehen bei der Teilung eine mit 10 und eine mit 11 Chromosomen.

Und nun die wichtigste Entdeckung: unpaarige Chromosomen gibt es immer nur bei einem Geschlecht. Zum Beispiel: Die Weibchen irgendeines Tieres besitzen 21 Chromosomen, dann hätten die Weibchen davon 22. Bei der Teilung der Keimzellen könnten die Männchen also nur neue Keimzellen mit 11 Chromosomen bilden; die Weibchen aber erzeugen zur Hälfte solche mit 11 und zur anderen Hälfte solche mit 10 Chromosomen. Werden alle Keimzellen befruchtet, dann erhält die Hälfte wieder die Zahl 22, die andere aber nur die Zahl 21.

Aus den Zellen mit 22 Chromosomen entstehen dann die neuen Männchen, aus denen mit 21 die Weibchen! Oftmals kann man erkennen, daß diejenigen Chromosomen, von denen in einer Zelle zwei, in anderen nur eine enthalten ist, sich von den übrigen durch besondere Form und ihre Größe unterscheiden. Es scheint also, daß unter den Chromosomen, von denen ich oben sagte, daß ihre einzelnen Teilchen die Eigenschaften des Jungtieres als „Anlage“ enthalten, auch besondere Chromosomen vorhanden sind, die das Geschlecht bestimmen. Und da hier anscheinend die Zahl doch eine Rolle spielt, so scheint es auch, daß bei der künftigen Geschlechtsentwickelung auch die Zahl, oder besser gesagt, die größere Kraft der Tätigkeit eine Rolle spielt.

*) Infolge der vielen Anfragen Auskunft nur gegen Rückporto.

Hier setzten nun die Untersuchungen Goldschmidts mit dem Schwammspinner ein. Davon gibt es eine große Zahl von Rassen, zum Teil in Europa, aber auch in Asien usw. Eine deutsche Rasse bringt in normaler Zucht immer die Hälfte Weibchen, die Hälfte Männchen hervor. Als G. aber ein solches Weibchen mit einer japanischen Rasse kreuzte, da zeigte sich, daß die Männchen normal waren, die Weibchen aber verschiedene Organe nach männlicher Art ausgebildet hatten. Das zeigte sich bei einem zweiten Versuch mit einer anderen japanischen Rasse noch deutlicher, und bei der dritten japanischen Rasse, als Männchen benutzt, erschienen nur noch Männchen. G. schloß daraus, daß die in der deutschen Rasse ursprünglich (im Ei) weiblich veranlagten Tiere durch die starken japanischen Rassen zu einer Umbildung nach der männlichen Seite hin beeinflußt worden waren.

Genauere Untersuchungen zeigten nun, daß bei einer Kreuzung mit solchen Männchen, die nur wenig stärker waren als die Weibchen, die früh entwickelten Organe weiblich, die später entwickelten dagegen männlich wurden; derselbe Körper zeigte also weibliche und männliche Teile. Wurde dagegen mit den ganz starken Rassen gekreuzt, dann wurden auch von vornherein nur männliche Körperformen entwickelt.

Goldschmidt erklärt sich die Sache so: Die männliche Anlage (M) steckt im unpaarigen Chromosom. Jedes Ei bekommt von der Mutter wie auch vom Vater paarige Chromosomen, also weibliche (W). Zur Hälfte enthalten die Zellen dann zwei M und zur anderen Hälfte nur ein M — neben den weiblichen Anlagen.

Nun entsteht ein Kampf zwischen diesen Anlagen. Jedes Chromosom erzeugt Stoffe, die nach seinem Geschlecht hinarbeiten. Sind die weiblichen — wie meist — in der Mehrzahl, dann wird von vornherein auf einen weiblichen Körper hingearbeitet; umgekehrt, wenn die männlichen stärker sind. In der Regel sind z. B. zwei W stärker als ein M. Dann entsteht ohne weiteres ein Weibchen. Zwei M sind aber stärker als zwei W; dann entsteht ein normales Männchen. Bei starken Rassen dagegen kann es in diesem Kampfe zu einem „Drehpunkt“ kommen (wie G. sagt), d. h. es kann der Körper anfangs weiblich entwickelt werden, bis die männlichen Chromosomen die Überhand gewinnen und von diesem „Punkt“ ab eine völlige männliche Entwickelung stattfindet; denn das „starke“ M ist kräftiger als zwei W.

Wir sehen also aus dieser etwas verwickelten Erklärung, daß „bei allen Eiern Anlagen sowohl für die männliche als auch für die weibliche Entwickelungsrichtung des neuen Jungen vorhanden sind. Zwischen ihnen findet nun ein Wettkampf statt, in dem das größere Quantum des einen

geschlechtsbestimmenden Stoffes den Ausschlag gibt und die Wirkung des anderen normalerweise gänzlich unterdrückt."

Das hat dann Goldschmidt noch durch weitere Versuche klar und deutlich am Schwammspinner bewiesen, so daß man annehmen darf, daß auch bei anderen Tieren und bei Pflanzen im Grunde derselbe Vorgang sich abspielt.

Die Richtigkeit kann man aber aus der praktischen Tierzucht schon ahnen. Die Erfahrung hat uns gelehrt, daß einzelne Tiere, Hengste, Bullen usw. imstande sind, ihre besonderen Eigenschaften, wie Körperform usw. sicherer zu vererben als andere. Damit ist allerdings noch nicht nachgewiesen, daß sie auch das männliche Geschlecht zu vererben vermögen. Interessant wird es aber sein, wenn man einmal nach dieser Richtung hin die Stut- und Herdbücher nachprüft.

Auf alle Fälle aber ist die Wissenschaft auf dem Gebiete der Vererbung um einen gewaltigen Schritt weiter gekommen. Wir wissen jetzt, wovon die Geschlechtsentwickelung abhängig ist, und so steht auch zu hoffen, — mag das auch noch im weiten Felde liegen, — daß man Mittel und Wege findet, auf die Geschlechts-Chromosomen und deren Stoffentwickelung verstärkend oder hemmend einzuwirken, um dadurch nach Belieben männliche oder weibliche Früchte zu erzeugen. Der Erfolg würde geradezu ein weltbewegender sein.

Landwirtschaftliches.

Pflanzenschutz im April. Der ungewöhnlich strenge Winter hat an Wild und Haustieren, an Acker- und Gartenpflanzen empfindliche Schäden verursacht, aber auch das Gute gehabt, daß viele Schädlinge zugrunde gegangen sind. Trotzdem darf in der Vorbeuge nicht locker gelassen werden. Solange es noch Zeit ist, gedenke man der Mäuse-Stammburgen in den Ackerrainen und lege alle 50 Meter Strychninweizen in eine Drainröhre, weil sonst auch Rebhühner und Fasanen herangehen. Gegen die schlauen Wühlmäuse gibt es Fallen. Wo die Wintersaaten durch direktes Erfrieren oder durch Auswintern, Schneeschimmel usw. gelichtet sind, da spare man nicht mit dem an sich billigen Stickstoffdünger. Er regt die Bestockung an und füllt die Bestände wieder, aber nur, wenn auch die übrigen Nährstoffe, Kali und Phosphorsäure, einschließlich des Kalkes, vorhanden sind. Diese bedeuten die eigentliche Medizin, während der Stickstoff nur der Herzanreger und Pulsbeschleuniger ist. Zugleich werden durch Kunstdunggaben auch Säure- und Larvenschäden gemildert. Die Rübennematode bekämpft man am besten durch Luzerneanbau. Man mache es sich ferner zum Grundsatz, nur gebeiztes Saatgut auszudrillen. Es gibt heute Universalbeizen, die laut amtlichen Darstellungen gegen viele Brandkrankheiten wirksam sind. Die neuzeitliche Art des Trockenbeizens hat die ganze Sache um vieles bequemer und zeitsparender gemacht. i.

Gegen die Gartenschädlinge im April. Im weiteren Sinne kann man die Spitzendürre hierher rechnen. Kommt sie nur an den Zweigen, besonders auf Moorboden vor, so läßt das auf Kali- und Kalkmangel schließen. Bei der Wipfeldürre trägt häufig zu geringe Mutterbodentiefe die Schuld. Ein Birnbaum braucht mindestens 130 cm, ein Apfel- oder Süßkirschbaum 110 und ein Pflaumen- oder Sauerkirschbaum 80 cm Tiefe. Bei Zwergunterlagen genügen 70 Prozent obiger Zahlen. Noch ist es vielleicht Zeit, Goldafter- und Baumweißlingsnester zu verbrennen. Die Räupchen sitzen vielfach nachts im Nest oder sonnen sich tagsüber gesellig. Gegen die Blattwespen spritzt man mit Petroleumemulsion, bestehend aus 2 kg Schmierseife in einigen Litern heißen Wassers gelöst und nach dem Erkalten mit ½ Liter Petroleum versetzt. Damit die öligen Flecke auf der Flüssigkeitsoberfläche verschwinden, muß alles tüchtig durchgemengt werden. Verdünnt wird auf 100 Liter Flüssigkeit. — Bewährt hat sich ferner das Bestreuen mit feinem Kalkstaub, Thomasmehl oder Tabakstaub. Ein zweimaliges Bestäuben genügt oft schon. Beim Graben töte man die Puppen der Saateule und sammle die Erdraupen, die am Wintersalat, Spinat und an den Möhren nagen. Frischer Mist zieht sie besonders an, Kainit dagegen vertreibt die stets Freßgierigen. Man verlasse sich da nicht auf Igel, Maulwürfe und Spitzmäuse. Die schaffen es nicht allein. Wo es angeht, lasse man daher noch Hühner und Enten in den Garten. Sie vertilgen eine Menge Ungeziefer und düngen noch obendrein den Boden. l.

Das Blausieb. Das Blausieb, auch Apfelbohrer oder Roßkastanienspinner genannt, gehört unstreitig mit zu den größten Schädlingen unserer Bäume. Dieser Schädling lebt nicht nur in unseren Obstbäumen, sondern man findet ihn auch nicht selten im Holze der Roßkastanien, Eschen, Buchen, Linden, Pappeln u. a. Der im Juni erscheinende, hübsch gezeichnete Nachtfalter ist weiß. Die durchscheinenden Flügel sind mit graublauen Strichen und Punkten geziert; die Hinterleibsringe sind schieferfarben. Männchen und Weibchen gleichen einander im Aussehen, nur daß das letztere einen dickeren Leib mit einer Legeröhre (siehe Abb. a) besitzt. Die Eier werden einzeln, sehr versteckt abgelegt. Die noch im Sommer ausschlüpfenden bläulich-weißen oder gelblichen,



schwarz punktierten, mit schwarzem Kopf, Nackenschild und Afterring versehenen Raupen fressen zwei Jahre im Stamm und verpuppen sich dann in demselben (Abb. b Raupe, c Puppe). Der Falter schlüpft im Juni aus. Das Blausieb macht sich gern an schwächere Äste und Zweige, die dann infolge der Fraßgänge der Raupe gar leicht dem Winde zum Opfer fallen. Diesem Schädling ist naturgemäß schlecht beizukommen. Man versuche, durch Einschieben eines Drahtes in die Bohrlöcher die Raupe zu töten. Ebenfalls kann man dieselbe vernichten durch Einträufeln von Petroleum-Emulsion oder Schwefelkohlenstoff. Die Falter sind, wo man sie findet, zu töten. Einzelne angefallene Zweige sind abzuschneiden und zu verbrennen. Stark von dem Schädling besetzte Bäume schlägt man noch im Frühjahr und verbrennt sämtliches Holz, denn sie bilden als wahre Brutnester eine große Gefahr für alle Bäume der Umgegend. Sch.

Lohnende Steckzwiebelkultur. Die Bodenbeschaffenheit und klimatische Lage sind bei der Frage mitbestimmend, ob wir Saat- oder Steckzwiebelkultur treiben sollen. Dieser Punkt wird oft nicht genügend gewürdigt, und so können wir denn nicht selten die Beobachtung machen, daß z. B. die anspruchsvollere Saatzwiebel nicht recht gedeihen will, weil eben der Boden nicht humusreich, locker und warm war. Während also die Saatzwiebel nur für einen wirklichen „Zwiebelboden" in Betracht kommt, ist der Anbau von Speisezwiebeln mit Hilfe von Steckzwiebeln für weniger gute, feuchte und schwere Böden und ungünstigere klimatische Verhältnisse besonders zu empfehlen. Ein zweiter wichtiger Punkt ist die sachgemäße Düngung. Es ist gar kein Kunststück, bis 1 Pfund schwere Zwiebeln heranzuziehen; man braucht nur viel Stickstoff, z. B. in Form von Jauche oder Latrine zu geben und man erreicht mühelos dieses Ziel, falls uns die Zwiebelfliege keinen Strich durch die Rechnung macht. Aber diese kindskopfgroßen Zwiebeln tragen schon den Keim der Fäulnis in sich und halten sich nur kurze Zeit auf dem Lager. Man baut daher Steckzwiebeln, wie überhaupt Zwiebelgewächse, auf altgedüngtem Boden unter Beigabe von Kunstdünger an. An Kunstdünger verabreiche man auf 1 Ar 2½ Kilogramm 40prozentiges Kalidüngesalz oder die 3fache Menge Kainit (auf leichten Böden), 2 Kilogramm

Superphosphat und ebensoviel schwefel- oder salzsaures Ammoniak. Diese Düngemittel sind nach gehöriger Vermischung 2—3 Wochen vor dem Stecken der Zwiebeln breitwürfig und zwar möglichst gleichmäßig auszustreuen und nur flach einzugraben. Das kann gleichzeitig mit dem Graben des Bodens geschehen; denn auch der Boden darf nur wenig tief bearbeitet werden, weil die Pflanzen sonst starke Strünke und keine festen Zwiebeln bilden. Man steckt die Zwiebeln zeitig im Frühjahr mit 10 Zentimeter Abstand in Reihen von etwa 20 Zentimeter Entfernung so tief, daß nur ihre Hälfte im Erdboden steht. Stehen die Zwiebeln unter der Erde, so schießen sie leicht. Dieser Fall kann aber auch eintreten, wenn sie von einem stärkeren Froste heimgesucht werden; man soll das Pflanzen daher nicht zu früh vornehmen, es sei denn, daß man für Frostschutz Sorge trägt. Die Steckzwiebeln müssen gut trocken und fest sein; Zwiebeln mit lockerem Fleische sind von der Anpflanzung auszuschließen. Im Verlaufe des Wachstums sind die Zwiebelbeete von Unkraut rein zu halten und — was besonders wichtig ist — häufiger, in Zeiträumen von 2—3 Wochen, regelmäßig zu lockern. Sobald sich ein Samenkopf zeigen sollte, muß er ausgekniffen werden, weil sonst die Zwiebel in der Entwickelung zurückbleibt.

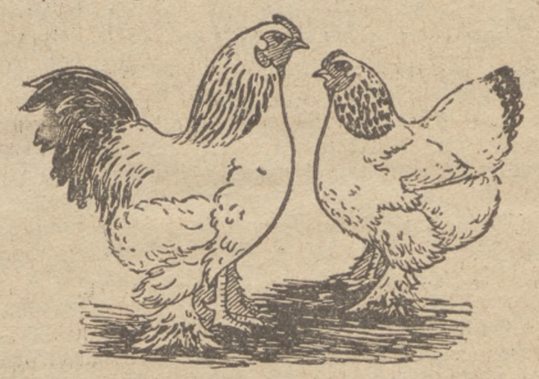
Geflügelzucht.

Schafft den Vögeln Nistgelegenheit! Der Gartenfreund hat sich redlich Mühe gegeben, seinen im Winter bei uns gebliebenen gefiederten Freunden das Leben so angenehm wie möglich zu gestalten. Manches Vögelchen hat er vor dem Hungertode durch Ausstreuen von Futter gerettet. Nun, so die schwere Not vorbei und das Füttern überflüssig geworden ist, sollte er aber eine andere wichtige, soziale Vogelangelegenheit, die Wohnungs- bezw. Nistmöglichkeit, im Auge behalten und nicht vergessen. Durch die Ausrodung alter Bäume und andere Umstände werden unseren Singvögeln



die natürlichen Nistgelegenheiten genommen, und der Gartenfreund ist verpflichtet, wenn er die Vögel als treue Helfer in der Schädlingsbekämpfung nicht missen will, ihnen geeignete Wohnungen zu schaffen. Aus einigen alten Kistenbrettern kann er selbst die bekannten Starkästen zimmern, oder aber er wendet ein paar Mark an und läßt sich von Tierschutzvereinen Nistkästen schicken. Diese Kästen hängt er nun in die Obstbäume seines Gartens oder an die Stall- und Hauswände seines Grundstücks. Das Aufhängen der Nistkästen in die Bäume soll aber so geschehen, daß das Flugloch des Kastens nach Osten oder Süden zeigt, auch hängt man die Kästen nicht mit der Flugöffnung schief nach oben in die Bäume. Wie die Kästen richtig angebracht sein müssen und wie sie nicht angebracht sein sollen, zeigt unser Bild. W.

Helle Zwergbrahmas. Wenn nun auch die hellen Zwergbrahmas ein Produkt sind, das ihrem Herauszüchter, wenn ich so sagen darf, alle Ehre macht, so sind sie doch in erster Linie nicht dazu da, um recht viel Eier zu erzeugen, sondern sie sollen durch ihren Liebreiz und ihr zutrauliches Wesen ihren Besitzer erfreuen. Wie mit Kindern kann er mit ihnen verkehren, ohne jegliche Scheu kommen sie ihm entgegen; mit ihnen kann er, wie man so sagt, machen, was er will. Trotzdem bringen sie auf alle Fälle das Futter wieder ein, das sie brauchen. Ihre Zucht macht sich immerhin bezahlt durch die Eier, die verhältnismäßig groß sind. Füllen sie den Eierkorb auch nur sparsam, so legen sie doch einen beträchtlichen Teil ihrer Eier im Winter, was sicher bei allen Züchtern dieser Rasse Anklang findet. Doch noch eines! Die Zwergbrahmas sind frühzeitige Glucken, die behutsam brüten und später lange und liebevoll die Küchlein führen. Sie müssen daher nicht nur für ihre eigene Art, sondern auch für so manche andere Zierrasse die Glucken abgeben. Besonders schätzen sie die Züchter von Edelfasanen gerade deswegen



hoch ein. Eigentümlich ist den Brahmas — den Zwergen und Vollhühnern — der niedrige, dreireihige Kamm, der ohne Dorn endet. Man nennt ihn Erbsenkamm. Das schmucke, rote Gesicht verleiht diesen Hühnern einen lebhaften Ausdruck. Die starke Fußbefiederung der sorgsam gepflegten Brahmas hat einen eigenartigen Reiz. Die Zeichnung soll gleichmäßig im Halsbehang bei den männlichen und weiblichen Tieren hervortreten und auch den Latschen, also der starken Fußbefiederung eigen sein. Dasselbe ist von der Zeichnung der Schwanzfedern zu sagen. Die einzelnen Federn müssen nämlich einen schwarzen Schaftstrich haben und dabei glänzend-silberweiß eingefaßt sein. Alles andere Gefieder soll reinweiß sein. So prächtig solche Tiere auch aussehen, so ist es doch nicht leicht, sie so herauszuzüchten.

Paul Hohmann - Zerbst.

Behandlung erfrorener Kämme und Kehllappen. Nicht selten hört man in diesem überaus strengen Winter die Klage, daß dem Geflügel einzelne Körperteile erfroren sind. Zumeist ist solches der Fall bei Tieren, die in kalten, feuchten und unsauberen Ställen oder gar in Viehställen untergebracht sind. Die hier herrschende feuchtwarme Luft schlägt sich auf Kämme, Kehllappen und Ohrscheiben nieder, und wenn dann die Tiere des Morgens hinausgelassen werden, sind Frostschäden unausbleiblich. Ebenfalls tritt die Gefahr des Erfrierens genannter Körperteile ein, wenn beim Trinken Kamm und Lappen mit Wasser benetzt oder beim Aufnehmen von Weichfutter beschmutzt werden. Um einem Erfrieren einzelner Körperteile vorzubeugen, sind obengenannte Ursachen, die dazu führen können, zu beseitigen. Die Ställe sind sauber, dicht und trocken zu halten. Trink- und Futtergefäße sind so einzurichten, daß Kamm und Kehllappen nicht benetzt bezw. beschmutzt werden können. Man bestreiche die nackten Körperteile öfter mit einem milden Fett. Erfrorene Körperteile sind erst ganz allmählich wieder zu erwärmen, etwa durch Reiben mit Schnee, Abwaschen mit kaltem Wasser und nasse Umschläge. Entzündete Stellen behandelt man mit Bleiwasser oder Alaunlösung (10 Teile Alaun auf 100 Teile Wasser). Ebenfalls sind Einreibungen mit Vaseline, Lanolin oder Zinksalbe zu empfehlen. Schon völlig abgestorbene Teile schneidet man kurzerhand fort. Erst nach völliger Ausheilung werden die Tiere wieder zuchtfähig. Sch.

Kräutersuppe. Ein Stengel Lauch, ein kleiner Salatkopf, Sauerampfer und Kerbel werden gut gewaschen, grob gehackt und in Butter geschwitzt, und zwar gibt man zuerst den Lauch, dann Salat und Sauerampfer und zuletzt die Kerbel hinein. Ist alles gut durchgedünstet, so füllt man mit warmem Wasser auf und kocht die Suppe mit Salz und Pfeffer etwa eine Stunde lang. Dann zerschlägt man zwei Eigelb mit etwas Rahm und Maggi und gibt einige Flöck-

chen frische Butter hinein. Damit zieht man die Suppe in letzter Minute ab und serviert sie mit frischgerösteten Weißbrotwürfeln.

Unser Wassergeflügel im April. Die Klagen darüber, daß ein zu den Gänsen der betreffenden Besitzerin gehöriger Ganter die ihm beigegebenen Gänse vernachlässigt, so daß sie unbefruchtete Eier legen, werden niemals aufhören. Solche Gänseriche halten es wohl mit fremden Gänsen, die sie auf der Dorfstraße oder auf dem Wasser antreffen, diejenigen aber, die sie immer um sich haben, lassen sie eben unbeachtet. Dagegen läßt sich nichts machen. Manche Göffel sind jetzt schon 5 oder 6 Wochen alt. Von diesem Alter an können sie mit auf die Hutung hinausgetrieben werden, falls diese nicht zu weit entfernt ist. An Wasser darf es ihnen aber auch dort nicht fehlen. Kommen sie abends nach Hause, so sind sie noch tüchtig zu füttern, soweit sie Bedürfnis haben. Am besten werden dazu angequellte Körner genommen, vor allem aber ein Weichfutter aus Kartoffeln, geriebenen Möhren und Weizenkleie. — Mitte des Monats beginnt auch für Enten die Hauptlegezeit. Um dem Verlegen derjenigen Enten, die freien Auslauf haben, vorzubeugen, müssen sie frühmorgens, ehe sie das Gehöft verlassen können, betastet werden, ob sie ein Ei bei sich haben. Dann werden sie so lange zurückbehalten, bis sie das Ei gelegt haben. Haben die Enten aber keinen Auslauf, dann muß für sie auf dem Hofe ein Wasserbecken hergerichtet werden. Neben dem guten Einflusse, den es sonst auf die Enten ausübt, trägt es auch besonders viel zur vollen Befruchtung der Bruteier bei. Droht Hochwassergefahr, so dürfen die Enten das Gehöft nicht verlassen, da sie sonst durch das reißende Wasser entführt werden, oft auf Nimmerwiedersehen.

Unsere Tauben im April. Diejenigen Taubenbesitzer, denen es hauptsächlich darauf ankommt, von ihren Tauben recht viele Junge zu bekommen ,müssen darauf sehen, daß die zum Paaren vereinten Tiere fremden Blutes sind. Der Rasse-Hochzüchter aber, dem es besonders auf das Herausarbeiten einzelner Rassemerkmale ankommt, kann und wird miteinander nahe verwandte Tiere zum Paare vereinigen. Auch an nicht besonders warmen Tagen tut den Tauben ein Bad gut. Zu dem Zwecke setzen wir ihnen mindestens zweimal in der Woche auf eine Viertelstunde oder etwas länger Badewasser vor. Den jungen Tauben, soweit sie zur Fortzucht dienen sollen, sind Jahresringe umzulegen. Für die ausgeflogenen Jungtauben sind, ihrer Zahl entsprechend, Sitzgelegenheiten im Schlage anzubringen. Die Taubenbesitzer dürfen nicht vergessen, daß die Tauben gern zerkleinertes Grünzeug fressen: Vogelmiere, Salat, Kuhblumenblätter.

Viehzucht.

Die spätere Behandlung der Zuchtziegenlämmer. Zuchtlämmer gedeihen natürlich am besten, wenn man sie solange saugen läßt, bis sie sich von selbst abgewöhnen. Man müßte dann aber sehr lange auf jede Milchnutzung verzichten. Man gewöhnt die Lämmer daher gleich an das Saufen. Nach 5—6 Wochen gibt man der Vollmilch allmählich und vorsichtig einen Zusatz von Magermilch, Haferschleim und Kleie, bis dann das junge Tier vollständig von der Milch entwöhnt ist. Nach 2—3 Wochen beginnt das Zicklein auch schon etwas Gras zu naschen. Ein Zuchtlamm anzubinden ist der größte Fehler, der gemacht werden kann. Volle Freiheit in frischer Luft und Sonnenschein ist die Hauptbedingung für Gesundheit und Gedeihen. In einem jugendlichen Körper sind die Knochen noch weich und fortwährend in der Bildung begriffen; die Lungen müssen geweitet werden; sauerstoffreiche Luft und Sonnenschein müssen den Körper, auch durch die Haut, von allen Schlacken reinigen. Darum so oft als möglich hinaus in die ungebundene Freiheit! Das zu frühe Anbinden ist die erste Veranlassung zur Entwickelung allerlei Krankheiten und Körperfehler: schmale Brust und enges Becken, Senk- und Karpfenrücken, Säbelbeine und Kuhhessigkeit, schwache Fesseln usw. Neben der Abstammung von gesunden, fehlerfreien Eltern, der naturgemäßen Ernährung durch Darreichung von Vollmilch in den ersten 5—6 Wochen ist die ungehinderte Bewegungsfreiheit in der Jugend für die spätere Körperentwickelung und den Leistungswert ausschlaggebend.

Knochenmehl als Schweinefutter. Während man in der Geflügelzucht allgemein den hohen Wert des Knochenschrotes sehr zu schätzen weiß, findet in der Schweinezucht dieses Kraftfutter noch sehr wenig Beachtung. Aber mit Unrecht! Gerade bei der Fütterung der wachsenden Zucht- und Mastschweine ist die Zufütterung von Knochenschrot von größtem Vorteil. Was das Knochenschrot als hochwertiges Futtermittel auszeichnet, ist sein Gehalt an Kalk und Phosphorsäure, wodurch die Knochenbildung der wachsenden Tiere ungemein gefördert und Knochenweiche hintangehalten wird. Gerade bei Mastschweinen, die ständig im Stall gehalten werden, ist die Beifütterung von knochenbildenden Stoffen unerläßlich, da dem gewöhnlichen Futter der nötige Gehalt an phosphorsaurem Kalk meist fehlt. In der Geflügelzucht gibt man dem Knochenschrot den Vorrang, während in der Schweinezucht Knochenmehl besser am Platze ist, da dieses vom Schwein besser verdaut wird. Am besten ist natürlich immer das Produkt aus frischen Knochen. Beim Ankauf handelsüblicher Ware lasse man sich stets den Gehalt an Phosphorsäure garantieren, da manche Ware nicht selten wertlose Beimischungen enthält. Wachsenden Tieren gebe man, langsam ansteigend, täglich 20—50 Gramm Knochenmehl, ausgewachsene erhalten täglich bis 100 Gramm. Man vermischt das Knochenmehl am besten mit dem anderen Futter. Sollten einige Tiere anfangs das Knochenmehl nicht gerne nehmen, so verringere man die Ration und erhöhe sie erst ganz allmählich, bis die Tiere daran gewöhnt sind. Als Tränke ist Knochenmehl nicht zu reichen, weil dadurch die Futterwirkung herabgesetzt wird. ck.

Für Haus und Herd.

Das Entfernen von Öl- und Fettflecken aus Ledermöbeln. Öl- und Fettflecke lassen sich ohne Schwierigkeiten auf folgende drei Arten aus Ledermöbeln entfernen. Man bereite eine Mischung aus Schlämmkreide und Benzin, die ziemlich dicklich sein muß. Damit bestreicht man die Fettstellen und läßt die Masse eine volle Stunde darauf liegen. Nach dieser Zeit bürstet man die getrocknete Masse vom Leder wieder herunter und reibt das Leder mit einem weißen, weichen Läppchen, das man in Eiweiß getaucht hat, gründlich nach. Ein anderes, noch weniger bekanntes Mittel zum Beseitigen der Fettflecken ist das folgende: Man rührt in Wasser einen Brei von Tonerde, trägt diesen in hinreichender Menge und genügendem Umfange auf die fleckige Stelle auf und läßt die Masse einige Zeit darauf liegen, damit sie trocken wird. Das Fett geht mit allen unsauberen Bestandteilen, sofern sie nicht gar zu tief in die Poren des Leders eingedrungen sind, in den Ton über, ohne die lästigen Ränder auf dem Leder zu hinterlassen. Bei älteren Flecken verfährt man in gleicher Weise, doch verwendet man statt der Tonerde frische gebrannte Magnesia. Ein drittes Mittel ist das folgende: Gute mehlige Kartoffeln reibt man zu einer gleichmäßigen Masse und mischt darunter die gleiche Menge Senfmehl. Unter Hinzufügen von Terpentinöl bereitet man einen gleichmäßigen dicken Brei, den man auf die Fettflecken streicht und darauf so lange liegen läßt, bis der Brei getrocknet ist. Mit einem Spachtel wird darauf die Masse wieder entfernt und mit einem in guten Weinessig eingetauchten Lappen abgerieben. Die letzten Spuren des Fettes werden dann aus dem Leder verschwunden sein.

Leipziger Allerlei. Zwei Pfund Erbsen, ein Pfund Karotten und Spargel werden wie zu anderen Gemüsen vorbereitet, die Spargel in Stücke geschnitten. Man gibt einen Löffel Fett in den Topf, legt das Gemüse darauf und gießt etwas Wasser dazu, dämpft das Gemüse darin weich, salzt es und stäubt es vor dem Anrichten mit einem Löffel Mehl ab und gibt etwas gewiegte Petersilie dazu.

Braunes Rindfleisch. Man gibt in eine Kasserolle Butter, Wurzeln, gelbe Rüben, Zwiebel, ein Lorbeerblatt, Rosmarin, Gewürz und Muskatblüte. Während des Kochens verrührt man das Gemenge mit Fleischsuppe und Limonieschalen, gibt das gewaschene, geklopfte und gesalzene Fleisch hinein, kocht es langsam, bestäubt es mit Mehl und schneidet dann Scheiben.

Verantwortlicher Redakteur für den redaktionellen Teil: Marian Hepke, für Anzeigen und Reklamen: Edmund T. z o. p., sämtlich in Bromberg.